

## Der Wispfenning.

Von Ferdinand Tremel.

In der vortrefflichen Ausgabe des ältesten Urbars des ehemaligen Augustinerchorherren- und Domstiftes Seckau finden wir unter den Abgaben „6 denarii, qui dicuntur wisphening“<sup>1</sup>. Der verdienstvolle Herausgeber, P. Dr. Benno Roth, übersetzt dies mit Weißpfennig. Was sollen wir uns darunter vorstellen?

Schauen wir uns einmal die Bauern und ihre Abgaben an! Der eine, ein Bauer im Mürzthal, zahlt eine Geldabgabe, ferner gibt er ein Schwein, Flachs, diese sechs Pfennige und eine Abgabe an den Amtmann. Ein zweiter Bauer aus derselben Gegend liefert Weizen, Gerste, Hafer, Hopfen, Flachs, diese sechs Pfennige und die Gabe an den Amtmann. Dieselbe Reihenfolge der Zinse weisen auch die fünf Huben in Radelsdorf bei Bruck auf. Die Wispfennige stehen immer hinter den eigentlichen Abgaben, unmittelbar vor der Zinsung an den Amtmann. Schon aus dieser Anordnung läßt sich schließen, daß es sich um eine besondere Art von Abgaben handelt.

Was aber kann das „wis“ heißen? Jedenfalls ist es eine nähere Erklärung zum Pfennig, die uns sagen soll, wofür der Pfennig gegeben wird; so weist auch das gleichzeitige Urbar Ottokars II. „dinchpfennige, vishpfennige et werchpfennige“ auf<sup>2</sup>, das heißt Geldabgaben als Ablöse für die Dingpflicht, für Fische oder Fischereirobot und für Handdienste. In späteren Urbaren sind ähnliche Bezeichnungen noch häufiger. Eine Ablöse muß auch unser Wispfennig sein, und zwar eine Ablöse für die Weisat.

Unter der Weisat (mittelhochdeutsch wisode, lateinisch visitatio, exenea) versteht man die Darbringung eines Geschenkes durch den Bauern an den Grundherrn oder seinen Vertreter. Die Weisat wurde gewöhnlich zu den hohen Festen dargebracht und bestand meist aus Naturalien (Eiern, Fleisch usw.), aber auch aus Geld. Für gewisse Geschenke ist der Ausdruck auf dem Lande heute noch gebräuchlich.

Um den Beweis zu schließen, müssen wir schauen, ob diese Bezeichnung auch sonst in ähnlichem Zusammenhang vorkommt. Wir brauchen nicht weit suchen, das Seckauer Bistumsurbar weist ein „Wislamm“ auf, das von einer Hube bei Leibnitz zu Ostern zu liefern war<sup>3</sup>. Was wird das anderes gewesen sein als eine Weisat? Auch das landesfürstliche Urbar aus der Zeit Herzog Albrechts kennt solche Wislammner aus der Gegend von Frohnleiten<sup>4</sup>. Mell und Roth übersetzen

das Wort wislamp mit Wiesenlamm, was aber doch keinen Sinn gibt; es soll natürlich richtig Weisatlamm heißen.

Schließlich sei erwähnt, daß das Stift Kremsmünster Wisfrischlinge bekam<sup>5</sup>, junge Schweine, die als Weisat gegeben wurden. Das gleiche gilt für das Stift Göttweig. Dort sind sie in den Urbaren von 1302 und 1322 angeführt, und zwar schon unter der Bezeichnung Weisfrischlinge<sup>6</sup>, womit der Beweis für unsere Behauptung auch aus der sprachlichen Entwicklung erbracht ist.

<sup>1</sup> Seckauer geschichtliche Studien, herausgegeben von der Abtei Seckau, Heft 1, Seckau, 1933, S. 30, Nr. 39, 45, S. 31, Nr. 50.

<sup>2</sup> Dopisch-Mell, Die landesfürstlichen Urbare der Steiermark, S. 70 u. 129.

<sup>3</sup> Seckauer gesch. Studien, Heft 6, Seckau, 1937, S. 9, Nr. 48.

<sup>4</sup> Dopisch-Mell, a. a. O., S. 228.